

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donnerst-  
tag u. Sonnabend. In-  
scriptionspreis: die Klein-  
seite 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

27. Jahrgang.

**N<sup>o</sup>. 67.**

**Dienstag, den 8. Juni**

**1880.**

### Das Duellfeber.

Ein Prachtzopf, der uns noch aus dem Mittelalter überkommen ist, erfreut sich in der neueren Zeit wieder einer besonderen Pflege: das Duell nämlich. Soviel auch schon im Namen der Religion, der Civilisation und des gesunden Menschenverstandes dagegen gearbeitet und geeifert worden ist, zeitweise hat die Duellwuth wohl etwas nachgelassen, aber verschwunden ist sie nie ganz, und die neueste Zeit trägt wieder die herrlichsten Früchte in dieser Beziehung.

Es ist einerseits lächerlich, andererseits aber fürchterlich zu glauben, daß die angegriffene Ehre wieder dadurch repariert werden könnte, daß man dem Beleidiger eine Kugel durch die Brust jagt oder . . . umgekehrt, daß man sich von dem Beleidiger verwunden läßt. Ein Lump bleibt eben ein Lump und wenn er Duzenden von Gegnern das Gesicht zerfetzt. Niemand wird nach dieser Heldenthat vor dem Lump ehrerbietig den Hut ziehen.

Zwei politische Duelle der letzten Tage machen viel von sich reden. Graf Risch-Ferraris, der ehemalige Unterstaatssekretär im ungarischen Ministerium, und Rochefort, der Mann der „Lanterne“, deren Licht zuweilen in unangenehmer Weise „blakt“, sind diesmal die Opfer. Graf Risch-Ferraris steht jetzt unter dem Schutze des humanen Gebots, von den Todten nichts Uebelers zu reden. Bei seinen Lebzeiten ließ sich von ihm nicht viel Gutes sagen und das peinigende Gefühl, von der Gesellschaft ausgestoßen zu sein, mag ihn zu dem verzweifelten Entschlusse getrieben haben, dem Karolyi eine Forderung auf Pistolen zukommen zu lassen. Was war nun der Effect?

Der Beforderte schoß den jungen Grafen über den Haufen.

Ist jetzt die Ehre des „Beleidigten“ wiederhergestellt oder wäre sie dann etwa wiederhergestellt zu betrachten gewesen, wenn Karolyi zusammengeschossen worden wäre? Allerdings sind seit Bekanntwerden des Duellausganges die Stimmen der Wiener Zeitungen umgeschlagen; das Mitleid mit dem Schicksal des Getödteten, so wenig dasselbe auch in den Thatfachen seine Berechtigung findet, überwiegt plötzlich und die nicht widerlegten Anschuldigungen gegen Risch sind schnell von den Leuten vergessen, die ein Interesse daran haben, daß Geschehenes schnell vergessen wird.

Einen entgegengesetzten Ausgang hat das Duell zwischen Köchlin und Rochefort gefunden. Köchlin trat als Rächer seiner von Rochefort arg angegriffenen Ehre auf und man könnte sagen, er strafte den Beleidiger, indem er diesen niederstach. Die innere Ursache dieses Duells war . . . gleichfalls ein Duell, daß zwischen Köchlin und einem gewissen Lambert stattfand und bei welchem der Letztere getödtet wurde. . . Rochefort stellte nun öffentlich die Behauptung auf, Lambert wäre nicht in einem regelrechten Duell gefallen, Köchlin habe ihn ermordet. Was thut nun Köchlin, um seine angegriffene Ehre zu reinigen? er mordet Rochefort gleichfalls oder sucht ihn doch zu morden. Hat Köchlin nun etwa bewiesen, daß er Lambert nicht ermordet, oder hätte er es dann bewiesen, wenn Rochefort ihm den Degen durch den Leib gerannt hätte?

Da sind doch die Herren Gambetta und Fourtou ganz andere Kerle; die hatten auch ein Duell zu bestehen, aber sie verstanden es, dieser traurigen Nothwendigkeit, die von den unerbittlichen Geseßen der „Ehre“ dictirt wird, ihren Schrecken zu nehmen. Sie schossen mit Pistolen auf einander, aber aus einer Distance, welche ein Treffen fast unmöglich machte. Um aber ganz sicher zu gehen, schossen beide auch noch in die Luft; das Duell hat stattgefunden, . . . die Ehre war gerettet.

Läßt sich wohl eine trefflichere Persiflage auf das Duell, als diese Affaire denken? Und wäre es nicht

an der Zeit, der mit Schrecken verbundenen Lächerlichkeit des Duells ein Ende zu machen? Jedes ernstgemeinte Duell ist ein versuchter Mord, jeder bloß formelle Zweikampf eine Lächerlichkeit, die an den Pranger gestellt zu werden verdiente. Darum fort mit jenem mittelalterlichen Zopf, der in Widerspruch mit den Forderungen der Religion, der wirklich guten Sitte, der Civilisation und der bürgerlichen Geseße steht!

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Angaben, welche über die Abhaltung der Berliner Nachkonferenz verbreitet wurden, erweisen sich wieder einmal mehr oder minder als ungenau. Jetzt heißt es nämlich, die Konferenz werde im Anfang Juli stattfinden und etwa 14 Tage in Anspruch nehmen. Die Konferenz wird sich aus den Votschaftern der Mächte in Berlin und dem griechischen Gesandten zusammensetzen. — Ein deutsches Geschwader, bestehend aus den Korvetten „Moltke“ eventuell „Stosch“, sowie auch der „Hertha“, soll nach den ostasiatischen Gewässern gesendet werden. Zum Chef des Geschwaders, heißt es, sei Graf Monts ausersehen. In den Kreisen, welche sich für Begründung einer deutschen Kolonisation in den ostasiatischen Gewässern interessieren, giebt man sich der Hoffnung hin, daß das deutsche Geschwader auf seiner Fahrt nach Ostasien die Insel Borneo anlaufen wird, um die Fähigkeit dieser Insel zur Anlegung einer deutschen Kolonie daselbst zu untersuchen. — Am Freitag, den 4. d., feierte die Stadt Magdeburg das Fest der 200jährigen Zugehörigkeit zur Krone Preussens. Der Kaiser verherrlichte das schöne patriotische Fest, das in glänzender Weise verlief, durch seine Gegenwart.

— Der Kampf zwischen dem preussischen Staate und dem Papstthume, welche Wendung er auch augenblicklich nimmt, bringt keine Entscheidung, er ist eine Etappe in einem 1000jährigen Kriege. Fürst Bismarck kann den Prozeß vielleicht beschleunigen, Papst Leo ihn vielleicht aufhalten; zu beseitigen ist er weder durch einen Erlaß des Einen, noch durch ein Breve des Andern, weder durch Sieg, noch Niederlage; denn er hat nicht gestern begonnen und wird nicht morgen enden. Fürst Bismarck weiß dies so gut wie Leo XIII. Als der deutsche Kaiser 1873 jenen berühmten Brief an Pius IX. schrieb, worin er die Anmahnungen des Papstthums zurückwies, als der deutsche Kronprinz während seiner Regentschaft 1878 in einem andern Briefe die Unabänderlichkeit des Kampfes zwischen Staat und Kirche hervorhob, da hatten Beide den Kanzler zum Berather. Und heute, da Rom sich weigert, auf einen Modus vivendi einzugehen, (d. h. auf Bedingungen, wie man einstweilen friedlich mit einander leben kann), da antwortet Rom: der Staat müsse sein Schwert senken vor der göttlichen und ewigen Einrichtung des Papstthums. Schärfer kann der Streitpunkt zwischen weltlicher und geistlicher Macht nicht gefaßt werden; gerade so bestand er, als die kaiserlichen Hohenstauffen an dem Bestreben, die Macht Roms zu brechen, verdarben; als Ludwig der Bayer sich beugen mußte; als das Papstthum gedemüthigt nach Avignon in Frankreich überfiel; als Napoleon Bonaparte dem Papstthum seine Ueberlegenheit zu spüren gab. Wenn der Kampf einst zu Ende geführt sein wird, so wird es ein Sieg der Menschheit über sich selbst sein.

— Berlin. Die seit einigen Jahren von verschiedenen größeren Städten eingerichteten Ferienkolonien für arme, kränkliche Kinder haben nach einer Mittheilung des Unterrichtsministers so segensreich gewirkt, daß eine weitere Ausbreitung dieser Einrichtung gewünscht werden muß. Auf amtlichem Wege dies herbeizuführen, kann nicht Sache der Unterrichtsverwaltung sein, zumal keine Fonds zur Förderung der Angelegenheit zur Ver-

fügung stehen. Vielmehr wird eine gedeihliche Entwicklung auch fortan nur von der freien Vereinsthätigkeit zu erwarten sein. Indessen wird diese in vielen Fällen der Mitwirkungen der Bezirkregierungen nicht entbehren können, namentlich wenn es der Mitwirkung der Lehrer bedarf. Der Minister fordert daher die Regierung auf, die hervortretenden Bestrebungen für die Einrichtung von Ferienkolonien thunlichst zu fördern.

— Die Anzeichen, daß der neue Zolltarif die Segnungen der Industrie dem einheimischen Lande zwangsweise zuwendet, mehren sich. Nicht nur englische, sondern auch österreichische Industrielle, deren Importe nach Deutschland in Folge des hohen Zolltarifs fast zur Unmöglichkeit geworden sind, errichten für gewisse Artikel, welche eine Steuerbedrückung nicht ertragen können, Fabriken am Rhein und in Schlesien, in denen die aus dem Auslande bezogenen und verhältnismäßig gering besteuerten Rohproducte verfeinert bearbeitet werden. In Sagan und Grünberg sowie in der Nähe von Berlin sind derartige Etablissements entstanden. Namentlich Industrielle in Lancashire und Brinn interessieren sich für die Errichtung derartiger Filialen oder Veredelungsinstitute in Deutschland.

— In Bezug auf die in letzter Zeit mehrfach vorgekommenen Eisenbahnunfälle, besonders in Rücksicht auf das letzte große Unglück bei Blumenberg und auf den vor einigen Wochen bei Halle vorgekommenen Unfall, wirft die „N. Frankf. Zt.“ die Frage auf: „Hat der Staat bisher in vollem Maße und nach allen Richtungen hin seine Schuldigkeit gethan, um das Leben des eisenbahnbenutzenden Publikums sowohl auf Staatsbahnen, als auf Privatbahnen nach Möglichkeit zu schützen?“ Die Antwort des Blattes auf diese Frage geht dahin: Daß dies in einer Beziehung nicht der Fall zu sein scheint, hat sich vor einigen Wochen bei dem Unglück in Halle fast bis zur Evidenz herausgestellt. Falsche Weichenstellungen lassen sich vermeiden durch Anwendung des Central-Weichenstellungssystems; man müßte also voraussetzen, daß diese Einrichtung mindestens auf allen größeren Stationen schleunigst getroffen würde, und daß an einem Orte mit so kolossalem Verkehr, wie Halle ihn hat, die Sache nicht (was angeblich beabsichtigt wird) bis zu dem schon seit langer Zeit nothwendigen Umbau des Bahnhofes verschoben würde. Allerdings beruht bei dem neuesten Unfall am Dienstag die Ursache, da die Entgleisung auf offener Strecke stattgefunden hat, nicht auf falscher Weichenstellung, aber der Fall legt einige andere Fragen sehr nahe. Man wolle beachten, daß die Stätte des Unglücks, eine der ältesten Bahnstrecken Deutschlands, das Stammstück der jetzt verstaatlichten Magdeburg-Halberstädter Gesellschaft ist. Ist denn dafür gesorgt, daß namentlich die alten Strecken auf die Erhaltung des Schwellenmaterials und das Ausfahren der Geleise hin regelmäßig rechtzeitig untersucht werden? Hat man ferner beachtet, daß die bewußte Strecke seit verschiedenen Jahren von Schnellzügen nicht befahren wurde, bis am vergangenen 15. Mai die Leitung des fraglichen Zuges über Oschersleben (statt über Eisleben-Schöningen) eingeführt wurde? Es ist bekannt, daß neue Strecken dem Schnellzugsverkehr nicht sofort übergeben werden, wäre es nicht ebenso angezeigt, alte Strecken, die dem übrigen Verkehr noch gefahrlos dienen mögen, vor Einrichtung eines Schnellzuges darauf zu untersuchen, ob sie auch thatsächlich noch schnellzugsfähig sind?

— Frankreich. In dem Duell, das zwischen Rochefort und Köchlin, dem Schwager des Pariser Polizeipräsidenten Andrieux, stattfand, erhielt der erstere eine zwar schwere, aber nicht lebensgefährliche Wunde in der Herzgrube. Köchlin, der erst vor kurzem den Deputirten Lambert im Duell tödtete, wird nach dieser neuen Probe seiner „Geschicklichkeit“ ein sehr gefürchteter Mann werden.